

**Bericht über die 25. Konferenz des Clubs  
FORUM  
vom 01.11. bis 04.11.2008 in Frankfurt-am-  
Main**

**Samstag, den 1. November 2008**

Bei dem **Stadtrundgang in Frankfurt am Main** erfuhren die Teilnehmer der ClubFORUM – Konferenz über die Geschichte der Stadt.

Frankfurts Geschichte reicht bis in das Jahr 794 zurück, wo die Stadt erstmals in einer Urkunde Karls des Großen erwähnt wird.

Um seitens Sachsenhausen auf die andere Seite des Mains zu kommen, benutzen die Bürger der Stadt seit 1868 den „Eisernen Steg“; ein recht monumentales Bauwerk. Während die kostenlose Nutzung heute für jedermann selbstverständlich ist, mussten damals die Bürger einen Brückenzoll von einem Kreuzer entrichten. Das entsprach dem Gegenwert für ein Hühnerei. Wer ein „Job-Ticket“ brauchte, kaufte sich die Jahreskarte für 6 Gulden. Die Brückenkosten amortisierten sich im Übrigen bereits im Jahr 1884 – ein Traum für jeden Betriebswirtschaftler!

Bei unserer Überquerung der Brücke, schlossen sich viele Club-Mitglieder den unzähligen Touristen an, die von der Mitte aus DAS berühmte Fotomotiv der Frankfurter Skyline finden. Bis nach dem zweiten Weltkrieg war hiervon allerdings nichts davon zu sehen. Frankfurt traf das gleiche Schicksal wie vieler anderer deutscher Städte auch: Die Stadt wurde während des Krieges fast vollständig zerstört. Frei nach dem Motto „auferstanden aus Ruinen“ hegte die Stadt Ambitionen, eventuell Hauptstadt des damals geteilten Deutschlands zu werden. Doch leider unterlag die Stadt gegen Bonn. Der Platzmangel führte dazu, dass die Gebäude in der Innenstadt vor allem in die Höhe gebaut wurden. So ist beispielsweise

heute der Commerzbank-Tower mit 259 Metern das höchste Bürogebäude in Europa.

Neben seiner Höhe ist der Tower an sich auch Highlight architektonischer Kunst. Deutsche Vorschriften fordern: „Tageslicht für alle Büros!“. Doch wie bauen, wenn die Grundfläche bereits sehr groß ist? Die Architekten integrierten ein Atrium in das Innere des Gebäudes. Doch wo sollten sich die gestressten Banker ausruhen? Ruheflächen mussten her, mit echten Bäumen! Wie bekommen wir echte Bäume in das Gebäude? Man hebt die Bäume während der Rohbauphase in die vorgesehenen Etagen, und verglast das Gebäude erst danach. Bäume brauchen aber einen Frühling, Sommer, Herbst und Winter? Das übernimmt jetzt eine ausgetüftelte Klimaanlage. Ist doch einfach!



Unser Weg führte uns dann zum berühmten Römerberg, dem eigentlichen Herz der Stadt, auf dem sich auch das Frankfurter Rathaus befindet – der Römer. Seit dem Mittelalter ist der Platz die Bühne wichtiger Veranstaltungen. Bei Kaiserkrönungen fand auf dem Platz ein großes Volksfest statt, während der neue Kaiser im Kaisersaal des Römers beim Bankett saß. Doch wieso „Rom“? Den Namen erhielt der Platz und das Gebäude, weil im 12. Jh. die Italiener das Areal für Messen mieteten, und Italien damals mit Rom gleichgesetzt war. Im Rathaus war

auch das Gericht untergebracht. Das ist an der Justitia zu erkennen, die als Steinfigur am Giebel mit Ihrem Auge der Gerechtigkeit wacht. Doch warum sind ihre Augen nicht verbunden? Eine überzeugende Erklärung konnte auch unsere engagierte Stadtführerin nicht geben.

Die Führung ging nun in Richtung Dom, oder besser, dem „Kaiserdom“. Vorbei ging es dabei auch an einem weniger imposanten Gebäude, welches in der Phase des sog. „Betonbrutalismus“ gebaut wurde. Das ist keiner Rede wert - es wird demnächst abgerissen. Während im ursprünglichen Kaiserdom zunächst die deutschen Könige gewählt wurden, krönte man später dort auch die Kaiser. Die Zeremonie ähnelte damals dem Konklave während der Wahl des Papstes. Die Stadttore wurden geschlossen, und die Kurfürsten fielen mit unzähligen Begleitern über die Stadt her. Warum in diesen Massen? Ja, weil die Stadt die komplette Gefolgschaft während der 30 Wahltage mit allem versorgen musste. Ein kostenloser All-Inklusive-Urlaub. Wie oft die Stadt hat dieses Prozedere über sich ergehen lassen müssen, kann heute im Kaisersaal des Römer gezählt werden. Dort hängen die Porträts aller deutscher Kaiser und Könige. Der Platz war damals bereits sehr knapp.

Nach der interessanten und unterhaltsamen Stadtführung wurden die Teilnehmer im Kaisersaal des Frankfurter Römers empfangen. Stellvertretend für die Oberbürgermeisterin Petra Roth überbrachte uns Stadtrat Dr. Lutz Raetig „umringt“ von sämtlichen Kaisern des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation die Grußbotschaft des Magistrats. Anschließend wurden wir zum Gedankenaustausch und Mittagessen in den Magistrats-Sitzungssaal eingeladen. Bei „grüner Soße“ und Frankfurter Würstchen informierten wir uns über den Wirtschaftsstandort Frankfurt. Gerade die persönlichen Eindrücke und Erfahrungen unseres Gastgebers erlaubten dabei auch den ein oder anderen Blick „hinter die Kulissen“ des Magistrats und der Stadt Frankfurt.

Im Anschluss daran führen wir mit öffentlichen Verkehrsmitteln nach Darmstadt. Hier besuchten wir die Künstlerkolonie Mathildenhöhe. Etwas unterhalb des historischen Ausstellungsgebäudes und unweit der von Zar Nikolaus II. erbauten und 1898 eingeweihten russischen Kapelle gelegen, ziehen eine Reihe von Villen den Blick des Besuchers in ihren Bann. In ihnen verkörpert sich der Anfang des 20. Jahrhunderts unternommene „Aufbruch in die moderne Architektur“ in stilistisch besonders schöner Weise. So löste z.B. die Materialauswahl die Ornamentik als Zierelement der Hausfassade ab. Auch wurden Fenster aufgrund der Funktion der Räume ausgewählt und nicht mehr an der Vorderfront streng symmetrisch angeordnet. Eine andere Schwerpunktsetzung und Betrachtungsweise führte zum Wandel in der Architektur: das Bauen von innen nach außen.

Das hervorragende Timing der Organisatoren der Konferenz ☺ erlaubte uns nach Besichtigung der Außenanlagen den **Besuch der kulturhistorischen Übersichtsschau „Russland 1900. Kunst und Kultur im Reich des letzten Zaren“** mit zahlreichen Meisterwerken aus den Bereichen Kunst und Kunsthandwerk, Architektur, Möbeldesign, Bühnenkunst, Film und Fotografie. In der Ausstellung wurden die verschiedensten Facetten, in denen sich die russische Kunst an der Schwelle zum 20. Jahrhundert präsentierte, anschaulich dargestellt. Die Kuratoren der Ausstellung hoben dabei immer auch das damals vorherrschende Spannungsverhältnis zwischen Westorientierung und –öffnung und der panslawistisch unterlegten Suche nach dem „russischen Stil“ hervor.

### **Sonntag, den 2. November 2008**

Der Tagungstag im „**Skylinedeck**“ im **Haus der Jugend** begann mit der **Mitglieder-versammlung**, in der unter anderem

Petrosawodsk (Republik Karelilien) als der nächste russische Konferenzort ausgewählt wurde. Dies und die weiteren Inhalte sind in einem gesonderten Protokoll nachzulesen. Besonders erwähnenswert an dieser Stelle ist das große Lob der Gruppe an Marina Grigoryeva, Tatjana Kling und Rolf Büchschütz, die Organisatoren der diesjährigen Frankfurter Konferenz.

Im Anschluss an die Mitgliederversammlung berichtete **Peter Lindner** in seinem facettenreichen Vortrag zum **Thema „Die kreative Stadt Frankfurt – ein Modellprojekt und seine Nebenwirkungen“**. Das Projekt ist eines der aktuellen Forschungsschwerpunkte, an denen Peter als Professor für Allgemeine Wirtschaftsgeographie an der Universität Frankfurt am Main maßgeblich beteiligt ist. Dabei steht die Beziehung von Kultur, Kreativität und wirtschaftlichem Wachstum im Mittelpunkt der Untersuchung.

Der zunehmende Einfluss von Kreativität in allen Bereichen der modernen Gesellschaft wurde unter anderem von Richard Florida in seinem Bestseller „The Rise of the Creative Class“ aufgezeigt und eine rege Debatte über eine neue wirtschaftliche Ordnung ausgelöst. Im Zuge des Wandels moderner Arbeits- und Lebenswelten wurde Kreativität zu einem zunehmend wichtigen Faktor des wirtschaftlichen Wachstums und der internationalen Wettbewerbsfähigkeit. Für die Entfaltung kreativer Fähigkeiten sind nach Florida kulturelle Umfeldbedingungen entscheidend. Neben traditionellen Standortfaktoren, wie etwa niedrige Steuersätze oder günstige Immobilienpreise, gewinnen Standorte mit kulturellen Möglichkeiten durch ihre große Anziehungskraft auf kreative Menschen immer mehr an Bedeutung. Folglich sollten im Kontext einer nachhaltigen städtischen Entwicklung insbesondere die Kreativwirtschaft gefördert werden.

Das von Peter vorgestellte Modellprojekt der Stadt Frankfurt zielt darauf ab, diese Erkenntnisse zu nutzen und durch gezielte Förderung des Kreativsektors den Standort Frankfurt attraktiver zu machen. In der ersten Projektphase ging es zunächst um die Analyse des Wirtschaftszweiges „Kreativindustrie“. Als Creative Industries wurden z.B. Literatur-, Buch- und Pressemarkt, Musik- und Audiowirtschaft, TV- und Videowirtschaft, Werbung und PR, Architektur und Design, aber auch Software- und Computerspiele-Branche definiert. Dabei wurde dieser Bereich quantitativ und qualitativ untersucht, Wachstumspotenziale aufgespürt und mögliche Handlungsfelder für die Wirtschaftsförderung identifiziert. Die ersten Ergebnisse der Analyse wurden im Rahmen eines Kreativwirtschaftsberichts der Öffentlichkeit vorgestellt.

Dem Bericht zufolge arbeiten in Frankfurt rund 30.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte im Kreativsektor (zum Vergleich Finanzwirtschaft: 55.000). Nach der Zahl der Betriebe (8.581) rangiert die „Kreativwirtschaft“ auf Platz eins, noch vor dem Einzelhandel (5.969) und weit vor der Finanzwirtschaft. Im Städtevergleich liegt Frankfurt - gemessen am Anteil des Umsatzes in diesem Bereich an der städtischen Gesamtwirtschaft - auf Platz 3 hinter Berlin und Köln. Gemessen am Anteil der Sozialversicherten des Kreativsektors an der Gesamtwirtschaft belegt die Stadt den Platz fünf hinter München, Stuttgart, Hamburg und Köln. Somit gehört Frankfurt zu den Topadressen Deutschlands für kreative Köpfe. Erste Initiativen zur Stärkung dieser Position beinhalten z.B. die stärkere Unterstützung des Kongresses für Film- und Postproduktion Edit sowie den VDW-Award – den deutschen „Oscar“ für Werbefilme. Um der Musikbranche zu helfen, wird überlegt, wie man die Veranstaltung „Sound of Frankfurt“ wiederbeleben könnte. Außerdem soll es einen „Inkubator“ oder ein „Gründerhaus“ für kleine

kreative Unternehmen geben und geprüft werden, inwiefern leerstehende Gebäude Kreativen zur Verfügung gestellt werden können.

Nach der Mittagspause erzählte uns **Hanna Alsen in einem Interview mit Rolf Büchenschütz** von ihrer Tätigkeit bei der Schirn Kunsthalle Frankfurt (die Schirn) und der letzten Ausstellung zur russischen Konzeptkunst. Hanna ist die persönliche Assistentin von Max Hollein, dem Direktor und Geschäftsführer der Kunsthalle, die zu den renommiertesten Ausstellungshäusern Europas zählt.

Die Kunsthalle erstreckt sich zwischen dem Römerberg und dem Kaiserdom St. Bartholomäus in der 1944 zerstörten historischen Frankfurter Altstadt und besteht aus einer etwa 140 Meter langen und 10 Meter breiten mehrstöckigen Halle. Das Gebäude ermöglicht eine Ausstellungsfläche von 2.000 Quadratmetern. Die Kunsthalle verfügt über keine eigene Sammlung, sondern organisiert befristete Ausstellungen und Projekte zu ausgewählten Themen oder zum Werk einzelner Künstler. Ihr nationales und internationales Renommee hat sie sich durch Eigenproduktionen, Publikationen und Ausstellungsk Kooperationen mit Häusern wie dem Centre Pompidou, der Tate Gallery, dem Guggenheim-Museum, der Eremitage in Sankt Petersburg oder dem Museum of Modern Art in New York erworben.

Im Interview ist Hanna zunächst auf den Begriff der Konzeptkunst eingegangen. Der wesentliche Unterschied zu konventionellen Ausstellungen liegt darin, dass die Entstehung, Vorführung und häufig auch der Gebrauch der Werke im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen. Die zentrale Idee einer Ausstellung bestimmt die Art und Weise der Vorführung, womit der intellektuelle Charakter der

Konzeptkunst deutlich wird. Recht umfangreiche Informationstafeln und Wandtexte sind für eine Konzeptkunstausstellung typisch, da die Erklärung der im Mittelpunkt stehenden Idee und spezifische Hintergrundinformationen eine gute Orientierung für die Besucher sicherstellen sollen.

Die Konzipierung einer Ausstellung obliegt dem Direktor und einem Kuratoren, für die Umsetzung dieser Idee ist dann das jeweilige Projektteam zuständig. Die Schirn ist für ihre außergewöhnlichen Ausstellungen bekannt – es wird stets nach einmaligen, oft provokanten Themenfeldern gesucht. Die Zielgruppe kann sehr unterschiedlich sein, erfreulicherweise zeigen auch zunehmend jüngere Besucher (z.B. Schüler) ein reges Interesse an solchen Ausstellungen. Jährlich werden mehrere Vorführungen, darunter 1-2 Großausstellungen durchgeführt. Die durchschnittliche Vorbereitungszeit einer Ausstellung beträgt 1-2 Jahre, was für anspruchsvolle Spezialausstellungen relativ kurz ist. Oft finden 2 Ausstellungen gleichzeitig mit 2-3 parallel laufenden Vorbereitungen statt, weshalb täglich ein besonders komplexer und logistischer Aufwand zu bewältigen ist. Die Verfügbarkeit der Ausstellungsobjekte wird in Abstimmung mit renommierten wie kleineren Museen oder Ausstellungshäusern, aber auch mit Unternehmen oder Privatpersonen im Laufe der Vorbereitung evaluiert. Eine passende Ausstellungsarchitektur hängt nämlich auch von der Art und Umfang der Kunstwerke ab. Aber auch deren Transport ist besonders anspruchsvoll wie auch zeit- und kostenintensiv. Während i.d.R. nur einen kleinen Teil dieser und sonstiger Organisationskosten von Eintrittsgeldern gedeckt werden kann, werden die meisten Ausstellungen durch die Sponsorengelder finanziert. Neben der Stadt Frankfurt stehen der Schirn viele Corporate Partner für mindestens ein Jahr zur Seite.

Die Ausstellung „Die Totale Aufklärung. Moskauer Konzeptkunst 1960–1990“ bot vom 21. Juni bis zum 14. September 2008 einen umfassenden Überblick über die Konzeptkunst im spät- und postsowjetischen Russland. Nach den Ausstellungen "Die große Utopie" (1992) und "Traumfabrik Kommunismus" (2003) war es bereits die dritte Schau, mit der die Schirn wichtige künstlerische Entwicklungen der russischen Kunst des 20. Jahrhunderts beleuchtete. Präsentiert wurden 130 Arbeiten von 30 Künstlern, die in den 60er Jahren in ihren Aktionen, Installationen und Texten die Bilderwelten der sowjetischen Ideologie kritisch reflektierten. Die Ausstellung präsentierte Künstler wie Erik Bulatov, Ilya Kabakov, Komar/Melamid, Alexander Kosolapov, Igor Makarevich/Jelena Jelagina, Andrej Monastyrskij, Boris Mikhailov, Dmitri Prigov, Leonid Sokov und Vadim Zakharov. Während des Interviews haben Hanna und Rolf sowohl die begleitende Publikation zur Ausstellung den Teilnehmern zur Verfügung gestellt, als auch einige Bilder im Rahmen einer Power Point Präsentation gezeigt, wodurch die Gruppe die Möglichkeit hatte, auch einen visuellen Eindruck von der Moskauer Konzeptkunst zu bekommen, die bei der Frankfurter Kunsthalle - vielleicht nicht zum letzten Mal - zu Gast war.

Abschließend wurde die Gruppe von einem Zauberer mit einem Zauberstock aufgesucht, der sich dann zu **Andreas Kömmling von AbsolutelyCoaching** verwandelt hat. Andreas hat mit seinem **Workshop zum Thema „Inspiration und Selbstsabotage“** der Gruppendynamik einen neuen Schub verliehen. Der Trainingsprozess basierte auf drei „Einfach-Prinzipien“: einfach mitmachen, einfach Spass haben und last but not least, einfach Handy ausschalten. Die im Rahmen des Trainings zu beantwortenden Fragen lauteten: Wie kann man darauf Einfluss nehmen, eigenes Potential und Leistung zu steigern, ohne dabei der Selbstsabotage zum Opfer zu fallen? Was wird

mein erster Schritt sein, um meinen großen Traum zu verwirklichen?



Dabei musste die Gruppe sich mit inneren Stimmen auseinandersetzen – der Stimme des Verbündeten, die eine motivierende Wirkung auf den Träumenden ausübte, und der Stimme des Kritikers, die einen bemerkenswert destruktiven Charakter hatte. Bemerkenswert war auch die Erstbesetzung der Rollen für diese Stimmen: Bei der theatralischen Darstellung einer Geschichte, in der Danuta sich Gedanken darüber machen musste, warum ein Freund sie nicht begrüßt hat, haben sich Pavel (der Kritiker) und Rauschan (die Verbündete) in ein Argumentationsgefecht verwickelt, der einen lauten Applaus der Gruppe verdient hat. Jeder Teilnehmer durfte sich dann in verschiedenen Situationen einmal als kritische innere Stimme und einmal als innerer Verbündeter versuchen, um sich im Anschluss selbst in einer dieser Stimmen erkennen zu können. Am Ende des Trainings fand eine Feedbackrunde statt, bei der ein sehr persönlicher und vertraulicher Charakter des Workshops von den Teilnehmern besonders hervorgehoben wurde.

Danach teilte sich die Gruppe in die Schnäppchenjägerfraktion, welche die Gunst der Stunde bei einem verkaufsoffenen Sonntag ausnutzte und den Antishoppinglager auf - die sich dann zu einem gemütlichen Abendessen bei „Buena Vista“ wieder vereinigten.

### Montag, den 3. November 2008

Am Montag Vormittag des 3.11.2008 stand zwischen 10.00-11.30 Uhr eine **Führung durch Herrn Michael Susch bei den LSG Sky Chefs, dem Cateringunternehmen** vor Ort, auf dem Programm, welches einen großen Teil der in Frankfurt landenden Fluggesellschaften mit food & beverages beliefert. Dem wurde spontan ein Gruppenspaziergang auf dem oberen Zufahrtsdeck des Frankfurter Flughafens Terminal II (ca. 2,5 Runden) vorangestellt, der dem einen oder anderen Sicherheitschef am Flughafen Schweißperlen oder zumindest Fragezeichen auf die Stirn projiziert haben dürfte.

Der besuchte Betrieb war einer von insgesamt 3 Standorten, die ehemals zur Lufthansa Services gehörten, wobei Sky Chefs (ein US-Unternehmen) wohl aus strategischen Gründen dazuerworben wurde. Insgesamt gibt es ca. 1.500 Mitarbeiter, die sich in einem 3 Schichtsystem einen Marktanteil von 35% weltweit erarbeitet haben.

Überraschend bei der Führung war, dass die Fertigung der Food & Beverage Paketchen mit teilweise 20 Jahre alten Anlagen (wie Industriespül- und Abpackmaschinen) erfolgte und auf keine Vollautomatisierung sondern auf Handarbeit zurückgegriffen wurde. Beruhigend demgegenüber war, dass die Fluggesellschaften wieder mit Metallbesteck beliefert werden, was den Betrachter den Sinn der richtlinienkonformen Sicherheitskontrollen mit etwaigen Kahlschlag quer durch die Wasch- und Notebooktaschen des Handgepäcks hinterfragen lässt.

Der Gang durch die Fertigungshallen hinterließ interessante Einblicke in die Struktur der gestaffelten Eßgewohnheiten der First, Business sowie Economy Class, die je nach Bestellung mit speziellen Länderschwerpunkten

verwöhnt werden, was durch die Begutachtung der Zubereitungsmethoden speziell eingeflogene Spezialköche aus den jeweiligen Ländern untermalt wurde.



Interessant war, dass zum einen der Kapitän immer ein extra und von den anderen Passagieren verschiedenes Essen bekommt und das zum anderen bisher noch keine gesamte Lieferung minderwertig bzw. kontaminiert gewesen sei, was durch ein bestimmtes Monitoring-System und die Zusammenarbeit mit dem Lufthansa Hygiene Institut gewährleistet wird. Da das von vielen Teilnehmern erhoffte Probierpaket der First Executive ausblieb, wurde nach einem geordneten und nunmehr zielgerichtetem Rückzug im durchorganisierten Marché auf dem Flughafengelände das Mittag eingenommen, dem sich die Fahrt nach Rüsselsheim anschloss.

Hier nahm die Gruppe von 13.45- 15.30 Uhr eine **Führung bei der Adam Opel GmbH** in Anspruch, die neben einem multimedial untermalten historischen Ausflug in die Werksgeschichte in äußerst bequemen Sesseln des werkseigenen Kinos, die Besichtigung der Produktionsstätten ermöglichte.

Aufschlussreich war, dass der Gründer Adam Opel zunächst mit der Herstellung von Nähmaschinen (1862-1911) sein Geld verdiente. Die PkV-Produktion wurde erst 1899 durch die Söhne Karl und Wilhelm durch eine Kooperation mit den sog. Lutzmann Systemen aus Dessau in

die Produktpalette aufgenommen. Nebenher avancierte das Unternehmen bis 1920 zum weltgrößten Fahrraddersteller.

In Rüsselsheim befindet sich mit ca. 17.000 Mitarbeitern das Stammwerk von Opel, das im übrigen bereits seit 1930 General Motors als Hauptanteilseigner hat. Im Stammwerk selbst wird mittlerweile nur noch die weltweite Produktion des neuen Opel Insignia betrieben, dessen Markteinführung trotz der schwierigen Situation realisiert werden soll. Zum Zeitpunkt des Besuchs wurde daher explizit darauf hingewiesen, dass die Produktion im Vergleich zu anderen deutschen Automobilmauern für den Insignia nicht zurückgefahren werden soll.

Die Führung ermöglichte einen sehr umfangreichen Einblick in das Presswerk, das mit computergesteuerten Schweißrobotern vollautomatisierte Rohkarosseriewerk sowie die Lackiererei (Opel gibt auf Grund einer speziellen Oberflächenbehandlungstechnik 12 Jahre Durchrostungsgarantie). Letztlich wurde uns in der Fertigungsmontage die sog. Hochzeit, das Zusammenführen von Karosserie und Fahrwerk, vorgeführt.

Einen interessanten Abschluss bot die Museumswerkstatt. Hier war unter anderen ein Opel Kadett der '38er Linie ausgestellt, dessen Montagebänder als Reparationsleistung nach Russland transportiert und ein paar Jahre ohne Änderung für die Fertigung des Moskvich verwendet wurden.



Den vorletzten Programmpunkt des Tages bot **der Besuch der EZB** von 17.15- 19.00 Uhr. Nach strengsten Einlasskontrollen durch Personal, dass ausschließlich mit Pokergesichtern ausgestattet war und denen einige Teilnehmer auch den Einsatz von sog. Nacktscannern zumuteten, galt unsere ungeteilte Aufmerksamkeit dem Vortrag des Pressesprechers der EZB **William Lelieveldt** **“Aufgaben der EZB und Erweiterung des Euroraumes“**. Für viele war es ein erster so hautnaher und auch beeindruckender Kontakt mit diesem mächtigen Geldorgan unserer Staatengemeinschaft.

Herr Lelieveldt referierte zunächst über die Struktur und Historie der EZB. So besteht der EZB Rat aus 6 Direktoriumsmitgliedern, inkl. Präsident Trichet, sowie 15 Zentralbankgouverneuren der Euro-Länder. Die Entscheidungen erfolgen mit einfacher Stimmenmehrheit, aber meistens im Konsens, wobei jeden 2. Donnerstag im Monat die Entscheidung über Leitzins und Liquidität fällt.



Das europäische Wirtschafts- und Währungssystem besteht zur Zeit aus 15 Euro-Ländern, dem im nächsten Jahr die Slowakei beitreten wird. Dänemark hat einen Sonderstatus, ist allerdings gekoppelt an den Euro, wogegen UK eine eigene Geldmarktpolitik verfolgt und für Schweden und die neuen Mitgliedsstaaten eine Ausnahmeregelung vorliegt.

Zur Erinnerung wurden uns noch mal die von den Mitgliedsstaaten einzuhaltenden Konvergenzkriterien vorgeführt, wonach der Haushaltsdefizit nicht mehr als 3% und die Gesamtverschuldung nicht mehr als 60% des BIP betragen darf.

Eines der Hauptziele der EZB ist, neben Bestimmung der Geldpolitik, dem Halten und Verwalten der Währungsreserven sowie der Förderung der Zahlungssysteme, die Gewährleistung der Preisstabilität (HVPI) und des Anstiegs des harmonisierten Verbraucherpreisindex für das EU Währungsgebiet von unter 2% gegenüber dem Vorjahr.

Ein Schwerpunkt der EZB-Tätigkeit und der Geldmarktpolitik sind die sog. Offenmarktgeschäfte, die die Geldschöpfung am Markt, die Liquidität und die Zinsentwicklung steuern. Das Zuteilungsverfahren erfolgt entweder über das Zins- oder das Mengentender. Die Offenmarktgeschäfte als solche bestehen aus den sog. Haupttender, Basistender, Schnelltender sowie Standardtender. Diese umfassen neben der kurzfristigen Hauptrefinanzierung (Tender mit Laufzeit von einer Woche), den langfristigen Geschäften (3 Monate), die sog. FTO (fine tuning operation).

Problematisch ist derzeit, dass sich auf Grund mangelnden Vertrauens, derzeit die Banken gegenseitig kein Geld mehr leihen und die EZB hier durch eine erhöhte geschäftliche Tätigkeit eingreifen muss. Obwohl die gegenwärtige Krise einen gewissen Schwerpunkt im Vortrag finden sollte, fiel die Einschätzung zur Finanzmarktkrise sehr holländisch und damit kurz und prägnant aus: wir sind mittendrin.



Mit diesen bedeutungsschwangeren Worten entlassen, ging es dann zum Abschiedsabend ins usbekische Restaurant, das neben den überwiegend kulinarischen Leckerbissen auch multimediale Schmankerl durch Einzel- und Paardarbietungen im Karaoke-Contest zu bieten hatte.